Peter Roseggers Roman „Der Gottsucher“
und die Tragösser Bauernaufstände

Von HERWIG EBNER

Zu den landschaftlich schönsten und interessantesten Gegenden des steirischen Oberlandes zählt das Tragößtal nordwestlich von Bruck. Am Fuße jäh aufsteigender Berge, abgeschlossen vom pulsierenden Leben in den Industriegebieten des Mur- und Mürztales, liegen die Orte Pichl und Oberort. Die Geschichte dieser Gegend ist merkwürdig und eigenartig wie seine Bevölkerung, die sich seit jeher durch Unbeugsamkeit, besondere Härte und durch Freiheitsliebe auszeichnet. Selbst vor Gewalttaten und Totschlag scheute sie nicht zurück. Von diesem Tal, seinen Menschen und seiner Geschichte wollen wir nun erzählen.

Im Jahre 1023 hatte der deutsche König das Tragöß- bzw. Lamingbachtal dem Nonnenstift Göß geschenkt, das über siebenhundert Jahre die alleinige Grundherrschaft um Tragöß war. Um 1156 erbaute man dort die erste Kapelle. Der Pfarrer und der vom Stift bestellte Verwalter waren die unmittelbaren Vorgesetzten der Bauern. Sie hatten diese zu schützen und fühlte sich ein Bauer bedrückt, so hatte er das Recht, bei der Äbtissin zu klagen. Mehr denn je waren Herr und Untertan in dieser einsamen Talschaft aufeinander angewiesen. Daß bei dieser engen Beziehung zwischen den grundherrlichen Vertretern und den Bauern genügend Zündstoff vorhanden war, ist nicht verwunderlich. Wenn die Tragösser Bauern besonders unbotmäßig waren, so mag die Ursache wohl in der aus alter Zeit stammenden Überlieferung zu suchen sein, wonach sie eine freie Bauerngemeinde gebildet hätten, die sich selbst verwaltete. So empfanden sie jeglichen Eingriff fremder Gewalt als unerwünschte und verletzende Beeinträchtigung ihrer Freiheit. Dazu erschwerte das abgelegene Tal die Durchsetzung der Obrigkeit. Immer glaubten sich die Bauern im Recht und waren stets bereit, ihr altes angestammtes Recht gegen das von fremder Seite verübte Unrecht zu verteidigen. Aus mannigfachen Ursachen, die aufzuspüren nicht immer leicht ist, kam es zu Erhebungen und größeren Aufständen.

1493 erschlugen die Bauern den wegen seiner Strenge verhaßten Pfarrer Melchior Lang, dessen Grabmal noch heute hinter dem Altar der Kirche von Oberort steht. Als Sühne mußte die Gemeinde alljährlich

am Jahrestag der Tat einen Sühne- und Opfertagesdienst halten. Dabei wurde der gespaltene Schädel des Ermordeten öffentlich ausgestellt. Beim Bauernkrieg 1525 waren die Tragösser unter den Aufständischen. 1550 hatte man einen zweiten Pfarrermord geplant. Die Pfarrer zu Tragöß beklagten sich in den folgenden Jahren, daß ihre Stellung durch das rohe Bauernvolk sehr bedroht und bedenklich geworden sei. Pfarrer Ambros Prandhofer wurde 1570 von den Tragössern in Eisen gelegt und, da er ihnen nicht mehr genehm war, behaupteten sie, er sei von Sinnen¹. 1668 erhob sich ein langwieriger Streit zwischen der Äbtissin und den Bauern wegen der Rechte an Wald und Weide und wegen des Rechtes zum Viehtrieb. Die Tragösser behaupteten, daß ihnen eine Urkunde abhanden gekommen wäre, die ihnen weitgehende Rechte zugestand. Sie läge seit 1652 in Göß. Die Äbtissin aber hält sich bei ihrem Schiedsspruch an die Abmachungen vom Jahre 1470, wonach den Untertanen gegen Zinsleistung verschiedene Rechte auf Widerruf eingeräumt wurden, „woraus keine Gerechtigkeit beschicht“². Zwei Jahre später, 1670, machen die Tragösser Untertanen von ihrem Beschwerderecht in einer überaus scharf gehaltenen, sechs Punkte umfassenden Schrift an die Äbtissin über den Pfarrer Simon Huebman Gebrauch. Sie klagen über Änderungen im Gottesdienst, da der Pfarrer bei seiner Einsetzung versprach, es „mit Haltung der Gottesdienst bey den alten Gebrauch und Gewohnheit verbleiben“ zu lassen. „Wie darff sich derr Pfarrer dan unterstehen aniezo ain neue Ordnung zu machen?“ Es bestehe ja kein zwingender Anlaß dazu. Sie drohen: „Weiß Gott waß für ain Unruhe, Auffstandt und Ungelegenheit entstehen, davorr wirr Pauerschafft beyzeiten, ob wirr zwar hierzu den geringsten Anlaß geben werden, vor Gott und der Welt protestiern und genzlichen entschuldiget sein wollen“³. Wegen Gehorsamsverweigerung gegen den Pfarrer werden 1679 die Tragösser bestraft⁴. 1680 verweigern die Bauern solange die Angelobung des neuen Pfarrherrn in Tragöß, bis ihnen der vermeintlich abgenommene Freiheitsbrief, von dem oben schon die Rede war, ausgefolgt würde. Wieder richteten sie eine Drohschrift an die Grundherrschaft in Göß. Schreiber und Auftraggeber scheinen sich des anmaßenden Tones bewußt gewesen zu sein. Sie befürchten Strafe, obgleich „ein yeden bevorstehet umb das zu bitten, waß ime von Rechts und Billigkheit weegen gebührt und zuestehet“. Sie versuchen Mitleid zu erwecken, erwähnen die schlechten Zeiten, die großen Ausgaben, „also das ein armer Unterthan solche fast nicht mehr raichen und sich sambt Weib und Khindern nebenhin erlich ernören und hindurchbringen khan“. Zwischendurch drohen sie, keinen Zins mehr zu leisten und den Pfarrer nicht aufzunehmen, falls ihnen ihre Freiheiten vorenthalten würden. Die Äbtissin sieht sich erneut genötigt, die ganze

Gemeinde zu bestrafen. Sie verlangt Geld, das die Bauern binnen acht Tagen zu zahlen hätten, andernfalls sie ihrer Nutzungsrechte ganz verlustig gehen würden. Für 1684 wird wieder ein Aufruhr erwähnt⁵.

Bei diesem Verhalten der Tragösser ist es verständlich, daß sich kein Pfarrer und kein Verwalter in dieser Gegend wohlfühlte und nur sehr ungern übernahmen sie ihre Ämter. Da kam das Jahr 1697. Am 4. Oktober erhielt Johann Georg Rottschedl die Pfarre Tragöß verliehen. Zuvor hatte er aber die Äbtissin gebeten, sie möge ihm versprechen, daß sie ihn sofort von Tragöß abziehen möge, wenn eine andere Pfarre frei würde. Nur auf diese Zusage hin könne er getroster in diese Pfarre gehen, um dort die mühsame Seelsorge zu übernehmen. Auch war ihm das Tal zu wild und die Pfarre schien ihm zu wenig einträglich. Rottschedl, der vier Jahre in Wien studiert hatte, hielt sich einige Zeit im Stift Admont auf und war anschließend Seelsorger in Eisenerz, Vordernberg und Göß. Bei der einheimischen Bevölkerung des Tragößtales hatte er sich bald verhaßt gemacht⁶. Dazu kam noch, daß Rottschedl keineswegs eine Zierde seines Standes war. Allgemein hielt er es mit der Seelsorge nicht sehr genau, beanstandete aber vieles und überschritt häufig seine Rechte. Seine Zeugnisse hatte er sämtlich verloren und er weigerte sich, was seine Pflicht und der Wunsch der Tragösser gewesen wäre, sich vom Erzbischof von Salzburg installieren zu lassen. Auch für die Armen erhöhte er die Stolgebühren wesentlich und verlangte Vorauszahlungen. Das Geld mußte am Tisch liegen, dann erst ließ er die Toten ausläuten und begraben. War kein Geld vorhanden, dann läutete auch keine Glocke beim Begräbnis. Ein Begräbnis kostete 1691 noch sechs Gulden, 1706 dagegen bereits zehn Gulden. Von totgeborenen Kindern verlangte er den Taufgulden, für uneheliche Kinder war eine Strafgebühr zu erlegen. Der Pfarrer fluchte, wenn er nachts zu Kranken gerufen wurde; verschiedentlich verweigerte er den Verstorbenen den Segen, und kam er zu spät zur letzten Ölung, so pflegte er zu sagen: „Ist sie gestorben, ist sie recht gestorben!“ Als handfester Mann stritt er im Wirtshaus mit den Pfarrbewohnern und gelegentlich ging er auch einer Rauferei nicht aus dem Wege. Die Kinder zog er an den Haaren zur Kirchtür hinaus und verprügelte sie mit dem Stock. Nie führte Rottschedl seine Gemeinde zur Wallfahrt nach Mariazell⁷. Groß ist die Zahl der Klagepunkte, die die Pfarrgemeinde in ihren vom Schreiber zu St. Peter bei Leoben, Simon Derffler, verfaßten und geschriebenen Briefen an den Erzbischof von Salzburg, an den Erzpriester zu Trofaiach und an die Äbtissin von Göß anführten. Schließlich scheuten zwei Tragösser nicht den langen Weg nach Salzburg, um dem Erzbischof mündlich über die Mißstände zu berichten⁸.

Aber nicht nur der Pfarrer, sondern auch der die Interessen der Grundherrschaft vertretende Pater Schaffer war bei den Bauern, die einen weltlichen Schaffer wollten, wegen seiner oft unbilligen Strenge nicht sehr beliebt. Bei ihm fand auch das Landvolk keinerlei Hilfe gegen die Übergriffe des Pfarrers. Bauern, die sich beim Schaffer beklagten, wurden gefangengesetzt oder es wurde ihnen mit der Abstiftung gedroht. Nicht zuletzt hat die Grundherrschaft Göß, die schon immer jegliche Gewaltanwendung scheute, nicht genügend durchgegriffen. Wohl hatte die Äbtissin den Pfarrer und den Schaffer über die Unrechtmäßigkeit ihres Verhaltens aufgeklärt. In ihren Rechtfertigungen betonten aber die beiden immer, daß man die Tragösser schon überall kenne, „waß für höfliche Leith sye sein, also das man von ihnen sathsamb verspiren khan, das einige Erbschaft ihre Vohrfahrern in ihnen seye, welche ihren Pfarer erschlagen, dessen Kopf noch ad perpetuum memoriale hier aufbehalten wird“⁹. Bemerkenswert ist, daß sich Pfarrer Rottschedl heftig gegen die Einsetzung eines Hilfsgeistlichen wehrte, trotzdem aber häufig über die große Arbeit im weiten Pfarrgebiet klagte. Neun Jahre war er bereits im Amt, doch noch immer nicht konfirmiert. Jetzt erst entschloß er sich, seine Konfirmation durchzusetzen, und ohne kaiserliche Erlaubnis reiste er außer Landes nach Salzburg. Die Tragösser hatten aber den Erzbischof gebeten, von der Bestätigung Rottschedls abzusehen. Aber sie fanden mit ihrer Bitte kein Gehör¹⁰. Selbst der bauernfreundliche Amtmann, den die Äbtissin in Tragöb eingesetzt hatte, mußte seine Stelle einem Freund des Pfarrers überlassen¹¹.

Das alles erregte den Unwillen der Bauern, und als alle Beschwerden fruchtlos blieben, zeigten sie sich zunächst störrisch. Als Zehent lieferten sie schlechtes Getreide ab und drohten dem Pfarrer, daß sie ihn, wie einen seiner Vorgänger, erschlagen würden. Auch vor dem Landgerichtsverwalter hielten sie mit dieser Meinung nicht zurück und erklärten ihm, „es würdte noch darzue khomben, daß sye ihren aigen Heren erschlagen muesten“¹². Wollte einer zur Vernunft mahnen, wurde ihm vorgehalten, daß er auch einer sei, „der eß mit den Pfaffen halt“¹³. In Vordernberg rühmten sich die Tragösser öffentlich, daß bei ihnen noch kein Pfarrer verhungert, wohl aber erschlagen worden sei.

Als sich die Bauern von überall verlassen sahen und keine Obrigkeit, an die sie sich um Abstellung der Mißstände und der Übergriffe gewendet hatten, ihre Versprechen erfüllten, war der Kaiser ihre letzte Hoffnung. Daher versammelten sie sich, wie schon öfter in Notzeiten, am Osterdienstag 1708 nachts auf der „Au“ bei Tragöb, um Beschlüsse zu fassen. Die einen waren bereit, eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Wien zu entsenden, den anderen wieder lag der Gedanke zur Selbsthilfe näher.

Letztere waren sogar in der Mehrheit. So beschloß man, keiner Ladung nach Göß zu folgen, „den Pfarrer von den Tragösser Thall außzujauken“. Sollte von irgendeiner Seite mit Gewalt gegen sie vorgegangen werden, so müßten sie sich alle zusammen wehren und von Hof zu Hof die Nachbarn aufbieten. Der stiftische Jäger Matthias Schörgenbacher verriet diesen Plan und die Namen der beiden Anführer, des Klachler und des Planauer (Gehöft Planauer südwestlich Pichl). Beide wurden auf Befehl des Amtmannes eingesperrt. Damit war aber auch das Zeichen zum Aufruhr gegeben. In der Nacht zum 17. April 1708 rotteten sich die Bauern mit ihren Söhnen und Knechten zusammen und am Morgen erschienen etwa 400 Mann mit Stöcken und Prügeln bewaffnet vor dem Hause des Amtmannes und befreiten nach der eiligen Flucht des Amtmannes die Häftlinge. Es war jetzt zu befürchten, daß sich die aufgebrachte Schar gegen den Pfarrhof wendete, „massen selbe ohne denen schon einmahl auch ihren aigenen Pfarrer und Seelsarger erschlagen hatten“¹⁴.

Tags darauf sandte die Äbtissin, die von den Vorfällen unterrichtet worden war, eine Kommission in das Tal, die die Bauern beruhigen und den Grund ihrer Beschwerden und ihrer Unzufriedenheit feststellen sollte. Durch ein Rundschreiben hatte der Pater Schaffer die Tragösser aufgefordert, am Vormittag des 19. April beim Wirt am Pichl zu erscheinen. Etwa 500 bis 600 Bauern kamen wiederum mit Stöcken, Hacken, Zapfen und Prügeln bewaffnet¹⁵. Sie stürmten das Haus und verprügelten die Kommissionsmitglieder, die sich bis ins Obergeschoß zurückgezogen hatten. Den Kommissionsleiter, Stadtschreiber von Leoben, Dr. Raggamb, forderten sie auf, zu ihnen zu kommen. Sie hielten ihn für den Verfasser der Schriften, die der Pfarrer gegen die Tragösser gerichtet hatte. Doch Raggamb erschien nicht. Erst später, als man einen Kanzleischreiber fälschlich für den Stadtschreiber hielt und ihn nach Gebühr verprügelt hatte, gab sich Dr. Raggamb gefangen und wurde zum ummauerten Pfarrhof geführt. Dort hatte sich der Pfarrer ängstlich versteckt, denn die Bauernschaft, die ihn herausforderte, hätte ihn nicht geschont. Der verräterische Hofjäger Schörgenbacher wurde bei diesem Tumult erschlagen. Der Pfarrer entschloß sich zur Flucht. Unbemerkt gelang es ihm in der Nacht aus der Kirche, in die er geflohen war, zu entkommen und über Etmühl erreichte er auf Umwegen, doch unversehrt, Göß. Der Pfarrhof wurde gänzlich verwüstet. Die Bauern waren in den Weinkeller eingedrungen, auf die Weinfässer losgestürzt. Die siegesfrohen Aufrührer tranken so lange, „als sie mit ihren Weinröhrlein langen konnten“. Auch die Vorräte, wie Butter, Fleisch, Kerzen u. a., nahmen sie mit sich. Nach Mitternacht zerstreute sich die Menge mit dem Bewußtsein, daß sie bei

etwaiger Bestrafung von den Nachbarn, mit denen sie vor allem durch die Kohlfuhren bekannt war, unterstützt würde. Die Aflenzer, Rötzer und St. Kathreiner, aber auch die Vordernberger und Eisenerzer Bergknappen und Blähhausarbeiter, zusammen rund 4000 Mann, hatten ihre Hilfe zugesagt. Vom Pfarrer Rottschedl verlangten sie, daß er auf die Pfarre verzichtet und daß er ihnen die zu Unrecht erhobenen Überzinse und Gelder zurückgeben solle. Damit war der Aufruhr beendet¹⁶.

Die Regierung hatte diese Vorgänge mit einiger Besorgnis verfolgt. Sie mußte gegen den Aufruhr einschreiten, war aber dazu nicht in der Lage, da die ihr zur Verfügung stehenden Truppen viel zu schwach waren. Weiters war zu befürchten, daß sich der Aufstand auf die Nachbartäler erstrecken würde, besonders auf die stets unzufriedenen Bergknappen in Eisenerz und in Vordernberg. Wegen des rückständigen Fleischaufschlages und wegen der Rekrutierungen waren auch die Bauern um Judenburg, Neumarkt, Murau und anderen Orten des oberen Murtales in aufrührerischer Stimmung. Daher war größte Vorsicht geboten, „um das so gefährlich angeblasene Feuer“ zu dämpfen¹⁷. Kein Militär durfte angefordert werden, denn die Bauern hatten gedroht, falls Soldaten zu ihnen geschickt würden, so würden diese nicht mehr lebend das Tal verlassen. Zur Dämpfung des Aufstandes hatte sich die Grundherrschaft Göß bereit erklärt, den Bauern 300 bis 400 Gulden zu zahlen, um damit den Schaden gutzumachen, den der Pfarrer verursacht habe¹⁸. Vor allem wollte man der Rädelsführer habhaft werden. Zuerst plante man, sie nach Vordernberg zu laden, um dort ihre Beschwerden anzuhören. Doch die Vordernberger lehnten ab. Vielmehr sicherte der Vordernberger Amtmann den Tragössern seine Unterstützung zu, damit sie zu ihrem Recht kämen. Dann versuchte man die Bauern in das ummauerte Leoben zu locken, um mit ihnen zu verhandeln. Zwölf Tragösser Bauern wurden eingeladen. Vorerst machte man ihnen Zugeständnisse, doch schließlich verhaftete man vier aus ihrer Mitte und schickte sie, während man die anderen in Gewahrsam hielt, mit einer Platte nach Graz, wo sie dem Stadtgericht überstellt wurden¹⁹.

Am 1. September 1708 begann in Leoben unter der Leitung von Doktor Franz von Kalhamer der Prozeß, der die Ursachen des Aufstandes aufklären sollte. Da sich an die tausend Mann Bauern zusammengerottet hatten, wurde von der Hofkriegsstelle zur Sicherung des Verhandlungsortes Militär zugesagt, das gerade über den Semmering nach Siebenbürgen marschierte. Die Protokolle über die Verhandlungen sind sehr aufschlußreich und zeigen ein objektives Gerichtsverfahren. Die Bauern werden geladen, jeder wird gehört und darf sich verteidigen. Viele Tragösser entschuldigten sich auf Zetteln, die von der „ganzen Nachbarschaft

zu Tragöß“ unterzeichnet waren. Es wurde ersichtlich, daß die Hauptschuld beim Pfarrer lag. Ein guter Teil an Schuld wurde auch der Äbtissin von Göß angelastet, die den Beschwerden ihrer Untertanen zu wenig Gehör geschenkt hatte. Trotz Weigerung wird sie verurteilt, die Spesen des Prozesses zu tragen. Nicht zuletzt warnt der Kaiser die Äbtissin ernstlich, derartige Mißstände in Hinkunft abzustellen. Pfarrer Rottschedl, der schließlich voll geständig war, übernimmt die Pfarre Waasen bei Leoben. Das Schafferamts sollte in Zukunft mit weltlichen Leuten besetzt werden²⁰. So war den Wünschen der aufständischen Bauern weitestgehend Rechnung getragen worden. Auch das Urteil gegen die vermeintlichen Rädelsführer war wider Erwarten milde. Man sah wohl ein, daß man nicht die Hauptschuldigen gefangen hatte. Es wurde im Urteil festgehalten, daß die Bauern sachlich im Recht seien und nur durch das Versagen der Aufsichtsbehörden zu ihrem unbedachten Schritt verleitet wurden. Zwar hatte man das Urteil dadurch erschwert, daß die Verurteilten ordnungsgemäß dem Freimann auf dem Richtplatz zur Hinrichtung übergeben wurden, doch hatte man sie im letzten Augenblick pardoniert. Drei wurden zu langjähriger Zwangsarbeit „in Band und Eysen ad operas publicas“ und zu Landesverweisung verurteilt, einer erhielt einen scharfen Verweis. Am 3. September 1709 wurde das Urteil vollzogen²¹.

Soweit die Darstellung des Aufstandes der Tragösser Bauern vom Jahre 1708. Derartige Tumulte hat es zu jeder Zeit und an den verschiedensten Orten gegeben, doch gerade aus diesem hätte, wie der Kaiser meinte, „so leicht eine größere und gefährliche Landsperturbation erwachsen können“. In Tragöß war auch in den folgenden Jahren der Friede nicht eingekehrt. Die kaiserliche Pardonierung wollte „diesen Volckh zu keiner Besserung dienen“. Die Pfarrer klagen weiter über den Mutwillen der Tragösser. Einzelne Bauern, die Gläubige am Kirchgang gehindert hatten, ließ man nach fruchtlosen Ermahnungen auspeitschen. Die Bevölkerung führt Beschwerde, daß sie vom Pfarrer mit dem Stecken und mit Prügel in die Kirche getrieben würde. 1715 hatte man sogar den Gerichtsdieners samt seiner Frau erschlagen²².

Aber in ganz anderer Hinsicht scheint dieser Aufstand der Tragösser Bauern von 1708 von Bedeutung zu sein, denn er hat, wie ich nach eingehender Untersuchung meinen möchte, durch Peter Rosegger seinen literarischen Niederschlag gefunden. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der Zeit des Kulturkampfes, erschien P. K. Roseggers Roman „Der Gottsucher“. Klerikale Kreise jener Zeit sahen in ihm eine Tendenzschrift²³. Rosegger wandte sich entschieden gegen diese Angriffe, zumal ihm daran gelegen war, sein ohnedies gespanntes Verhältnis zur

kirchlichen oder der Kirche nahestehenden Presse nicht weiter zu verschlechtern²⁴. Im „Heimgarten“, 7. Jg., verfaßte er unter dem Pseudonym Dr. J. Hofer eine Besprechung seines Romanes, worin er die Absichten darlegte, die er verfolgte. An anderer Stelle, bei einer kurzen Schilderung einer Reise nach Tragöß, lesen wir: „Nach Jahren wieder einmal in der landschaftlich so großartig schönen, historisch so merkwürdigen Gegend, wo ich einst die Anregung zu meinem Roman ‚Der Gottsucher‘ fand. Nur die Anregung. Wer die Dichtung mit Örtlichkeit und Geschichte vergleichen wollte — der hätte Verdruß²⁵.“ 1910 schreibt Rosegger, daß er durch den historischen Tragösser Pfarrermord am Ende des 15. Jahrhunderts angeregt wurde „zu einem Roman, in welchem ich ein Bild im Dämmerchein des Mittelalters zu geben suchte, von der Wildheit, der Empörung, der Anarchie, der Frevelhaftigkeit, dem Aberglauben, der vogelfreien Verlassenheit im Fluche, von dem Bannzustande und der Sehnsucht nach einem Gott... Ich verfolgte mit meinem Werk ganz andere Absichten als die, einen historischen Roman zu schreiben“²⁶.

Der Tragösser Pfarrer M. Gelder, der über den Pfarrermord von 1493 eine Broschüre herausgab, ist gleichfalls der Meinung, daß es sich beim „Gottsucher“ nicht um eine historische Darstellung handelt. Die Ereignisse, die darin erzählt werden, hätten sich in Wirklichkeit nicht zugetragen. Sie seien lediglich der Phantasie des Dichters entsprungen. Ja, Roseggers Roman, so meint M. Gelder, stehe mit der historischen Wirklichkeit in direktem Widerspruch. Hier stimmt er mit Rosegger vollkommen überein, der folgende, für uns wichtige Sätze niederschrieb: „Gerade im Gegenteil habe ich den äußeren Schauplatz ganz und gar anders geschildert und natürlich mit anderen Lokalnamen belegt, als es in Tragöß zu finden. Weil ich aber gelegentlich mitteilte, daß die Anregung zum Roman den Sagen vom Tragösser Pfarrermord entsprang, so glaubt nun die Welt, die Sache sei historisch und spiele im Tragößtal. Wer Landesgeschichte, Zeit und Gegend von Tragöß mit dieser Erzählung vergleicht, der müßte immer nur den Kopf schütteln, da nichts stimmt. Drollig ist nur das: viele Leser, die den Roman mit den Tragösser Verhältnissen verglichen haben, wollen finden, es stimme alles. Das ist die Macht der Suggestion“²⁷.

Es wäre verfehlt zu meinen, diese Untersuchung bezwecke, den „Gottsucher“ als einen historischen Roman zu erweisen. Schon die flüchtige Lektüre ergibt, daß Roseggers Dichtung ihrem ganzen Wesen nach kein historischer Roman sein kann. Es ist aber auch nicht beabsichtigt, Peter Rosegger in seinen Absichten zu korrigieren. Wir wollen vielmehr prüfen, welcher Art die Anregungen waren, die der Dichter nach eigener Aussage im Tragößtal empfangen hat.

Zunächst hat er zweifellos das „Trawies“ seiner Dichtung mit Tragöß gleichgesetzt. Nordöstlich Tragöß liegt gegen den Hochschwab zu das namenähnliche Traunwiesental oder Trawiesental²⁸. Auch die Schilderung der Landschaft ist auf diese Gegend bezogen. Auffallend ist ferner, daß sich die von Rosegger im ersten Teil seines Romanes geschilderten Ereignisse, von dichterischer Freizügigkeit, wie Türkeneinfall und Pest, die er um 1493 ansetzt, abgesehen, gelegentlich fast wörtlich mit jenen Vorgängen im Jahre 1708 decken, wie sie aus den von uns benützten Archivalien ersichtlich wurden. Daher wurden vorhin die Ereignisse des Jahres 1708 so ausführlich beschrieben. Vergleichen wir nun damit Roseggers Roman²⁹. Was sehen wir?

Ganz allgemein nimmt der Dichter auf den Seiten 18, 19, 20, 34, 36, 37, 44, 45, 68 und 149 Bezug auf die Verfehlungen des Pfarrers, die Anlaß zur Klage boten, auf die Urkunde von 1470 wegen verschiedener Gerechtigkeiten und auf die Vorfälle, die daraus in den Jahren 1668 und 1680 entstanden. Im einzelnen erfahren wir auf Seite 19, daß Franziskus (=Melchior Lang bzw. Rottschedl) ins Kloster kam. Rottschedl war einige Zeit im Stift Admont. Auf die erhöhten Abgaben der Untertanen wird hingewiesen (vgl. S. 149); auf S. 20 und 34 ist die Rede von der Bequemlichkeit des Pfarrers, wenn er Sterbende besuchen sollte, und von der Verweigerung der letzten Ölung. S. 25 enthält die Bitte der Bauern, die Obrigkeit möge den geldgierigen Pfarrer zurücknehmen. S. 34 unterstreicht besonders die Absicht der Tragösser, den Geistlichen zu vertreiben. „Davonjagen! riefen jetzt mehrere Stimmen gegen Franziskus.“ Dies stimmt mit dem in der „Au“ 1708 gefaßten Beschluß zusammen, „den Pfarrer von den Tragösser Thall außzujauken“. Seite 36 spricht von den Bittschriften der Trawieser Leute an geistliche und weltliche Behörden. Solche Bittschriften hatten die Tragösser Bauern an den Erzbischof von Salzburg, an den Erzpriester in Trofaiach und an die Äbtissin zu Göß als Grundherrin abgesandt. S. 37 bezieht sich auf den Bescheid des Erzbischofs³⁰. S. 44 erzählt von der Versammlung der Trawieser bei der Rabenkirche. Dem würde die nächtliche Versammlung in der Au bei Tragöß 1708 entsprechen. Bei dieser Versammlung wird beschlossen, zur Selbsthilfe zu greifen (S. 45). S. 68 erwähnt die Klageschrift des Pfarrers³¹. Auf S. 149 lesen wir: „Er hat uns getreten und geschmäht, er hat uns die alten Rechte an Wald und Weide verweigert.“ (Vgl. S. 19.) S. 201 erwähnt die Schreibkunst der Trawieser. S. 356 nennt die Türken als Bundesgenossen der Trawieser Leute. Das kann sich sowohl auf den Krieg gegen Ungarn und Türken zu Ende des 15. Jahrhunderts als auch auf die Kriege zu Anfang des 18. Jahrhunderts beziehen. S. 357 erzählt von Kriegen in Ost und West, von der Heu-

schreckenplage, den Türkeneinfällen, von Streitigkeiten zwischen dem Landesfürsten und den Bischöfen und von der Pest. Diese Ereignisse fallen meist in das ausgehende 15. Jahrhundert. Nur die Pest grassierte 1679 in Tragöb und eines ihrer Opfer war der Pfarrer Simon Huebman (1652 bis 1679). S. 357 berichtet von den vielfältigen Ausgaben und Soldatenaushebungen. Beiden waren die Trawieser und die Tragösser abgeneigt und bei ihren Zusammenkünften führten sie drohende Reden³². Soviel möge genügen. Es ließe sich die Reihe der Einzelheiten des Romanes, die im Aufstand von 1708 eine Parallele finden, aber noch weiterführen.

Fast wäre man geneigt anzunehmen, Rosegger hätte die Beschwerdeschriften und Prozeßakten eingesehen. Das läßt sich jedoch nicht beweisen und es widerspräche den Worten des Dichters. Eher müssen wir uns vorstellen, daß Rosegger bei seinen Spaziergängen im Tragöbthal Bauern befragte und ihre Erzählungen anhörte. Vom damaligen Pfarrer schreibt er selbst: „... er weiß vieles aus alter tragischer Geschichte des Ortes. Er spricht gern von jenen wilden Zeiten, da in diesem Alpenwinkel allerlei Menschengeschick zusammengekommen war und ein rohes, wüstes Leben geführt hatte“³³. Da, wie A. Frh. Schweiger-Lerchenfeld um 1886 feststellen konnte, die Bevölkerung von Tragöb über die Bluttat von 1493 nichts genaueres mehr weiß, dürften die Bauern und der ihm gut bekannte Pfarrer bei ihren Erzählungen wohl an den Pfarrermord von 1493 gedacht haben. Den Hergang der Ereignisse werden sie aber in Erinnerung an den Bauernaufstand von 1708 mitgeteilt und vielleicht mit früheren Unruhen, von denen eingangs die Rede war, verflochten haben. Dieser Zeitpunkt lag ihnen näher. Die Erinnerung an dieses für die Tragösser Bauernschaft sicherlich wichtige und einprägsame Geschehen von 1708 konnte im Volk noch lebhafter sein. Nicht zuletzt gilt es aber die Möglichkeit zu erwägen, daß Rosegger zu Tragöb in der damals noch vorhanden gewesenen Gemeindechronik gelesen hat oder im Pfarrhof Schriftstücke vorfand, denen er gewiß manche, für seine künftige Dichtung brauchbare Begebenheit entnommen haben könnte.

Abschließend werden wir feststellen dürfen, daß Peter K. Roseggers Roman „Der Gottsucher“ besonders in seinem ersten Teil nicht ausschließlich das Produkt dichterischer Phantasie ist, für das man ihn bisher hielt und wofür ihn auch der Dichter selbst gern ansah. Nur in diesem Fall sei es gestattet, die früher angeführten Aussagen Roseggers zu berichtigen, da die historischen Quellen dafür sprechen. Wir werden in diesem Roman, den Rosegger in seinen letzten Lebenstagen noch einmal zu lesen versuchte, vielmehr das dichterisch verklärte Zeitbild des Tragösser Bauernaufstandes vom Jahre 1708 sehen müssen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark 2. Bd., S. 361. M. Gelder, Tragöb in der Obersteiermark, S. 10. Archiv Göb, Sch. 384, H. 604 und den Sch. 1, Pfarre Tragöb im Archiv Göb, StLA. — ² Archiv Göb, Sch. 364, H. 552, StLA. Vgl. die Abschrift einer gleichlautenden Urkunde vom Jahre 1453 (!) im Diöz.-Arch. Graz, Pfarre Tragöb. — ³ Beschwerdeschrift der Tragösser Untertanen vom 4. Dezember 1670, Archiv Göb, Sch. 364, H. 552, StLA. — ⁴ Archiv Göb, Tragösser Gerichtsbuch, fol. 25 ff. und Sch. 364, H. 552, 1680 IV. 24, StLA. — ⁵ Archiv Göb, Sch. 384, H. 604; Sch. 364, H. 552, StLA. — ⁶ Archiv Göb, Sch. 383, H. 603, StLA. Diöz.-Archiv, Pfarre Tragöb. — ⁷ Ea. 1708 VII. 67, 68, StLA. Diöz.-Arch., Pfarre Tragöb, 1708 IX. 11. — ⁸ Diöz.-Archiv, Pfarre Tragöb, Akt Rottschedl, Klage der Pfarrgemeinde an den Erzbischof. — ⁹ Diöz.-Archiv, Pfarre Tragöb, 1707. — ¹⁰ Ea. 1708 VII. 67, StLA. — ¹¹ Gut. 1708 X. 9, StLA. — ¹² Ea. 1708 V. 12, StLA. — ¹³ Diöz.-Archiv, Pfarre Tragöb, Rechtfertigung Rottschedls. — ¹⁴ Ea. 1708 V. 12, StLA. — ¹⁵ Vorher wurde gefragt: „Mit wem haltest du? Mit der Gemein? oder mit dem Pfarrer?“ Die Antwort war: „Ich halt es mit dem größeren Haufen, ich mit dem, der gewinnt.“ (Diöz.-Archiv, Pfarre Tragöb, Rechtfertigung Rottschedls). — ¹⁶ Vgl. J. Zahn, Chronik des Stiftes Göb, Stmk. Geschichtsblätter 5, S. 98. Ea. 1708 IV. 31, 1708 IV. 1920, 1708 V. 41, 1708 VI. 58, 1708 VII. 67, 68; Gut. 1708 X. 9, StLA. Archiv Göb, Sch. 384, H. 604, StLA. — ¹⁷ Ea. 1708 V. 41, 1708 V. 12, 1708 VI. 45, StLA. Meiller-Akten XX. - w - 19, StLA. Vgl. Bericht Rottschedls an den Erzbischof von Salzburg (1704 VIII. 18), Diöz.-Archiv, Pf. Tragöb. — ¹⁸ Archiv Göb, Sch. 384, H. 604 (1708 IV. 20, Tragöb), StLA.; Ea. 1708 VI. 58, StLA. — ¹⁹ Gut. 1708 X. 9; Ea. 1708 V. 41, StLA. F. Byloff, der in der Tagespost vom 6. Jänner 1938 über diesen Bauerntumult handelt, widerspricht bei Schilderung der Vorgänge teilweise den Quellen. — ²⁰ Archiv Göb, Sch. 383, H. 603; Ea. 1708 VI. 58, 1708 XII. 9, 1708 XII. 15, 1708 VI. 31, 1708 VI. 8, 1708 IX. 48, 1708 V. 10, 1708 IV. 31; Cop. 1708 V. 105, 1708 IV. 67, StLA.; Geistl. Stiftungsakten, 446/1, StLA. Meiller-Akten, XXII. - nn - 1 und 2, StLA. — ²¹ Vgl. Meiller-Akten, XX. - w - 19, StLA. — ²² Archiv Göb, Sch. 384, H. 604; Meiller-Akten, XXII. - nn - 2, StLA. — ²³ W. Haas, Geschichte der Pfarre Tragöb in Obersteiermark, S. 42. M. Gelder, Tragöb in Obersteiermark und der historische Pfarrermord i. J. 1493 mit besonderer Bezugnahme auf P. Roseggers „Gottsucher“. A. Frh. Schweiger-Lerchenfeld, Aus unseren Sommerfrischen, 1886, S. 9, 56—72. Göthsche Serie, Sch. 34, H. 1189, StLA. H. Arbeiter, Textkritik an P. K. Roseggers Roman „Der Gottsucher“, Phil. Diss. Graz, 1949. W. Haas, a. a. O., S. 42, hält noch 1924 den Roman für eine tendenziöse Dichtung. — ²⁴ Vgl. O. Janda, P. Rosegger, Das Leben in seinen Briefen, 1943, S. 174 (Brief an O. Kernstock vom 12. Dezember 1884, Graz) und S. 227. — ²⁵ Heimgarten 31, S. 937. — ²⁶ Heimgarten 34, S. 619. — ²⁷ Heimgarten 34, S. 619. — ²⁸ Vgl. Österreich-Karte 1 : 50.000, Bl. 102, und Janisch, Hist.-topogr. Lexikon 2, S. 260. A. Frh. Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 71, hält den „Ritscher“ der Dichtung für den vlg. Ranzer auf der Waldhöhe bei Tragöb. Es erübrigt sich, weitere Ortsnamen der Dichtung zu deuten. Nur auf den Rabenkogel im Jassinggraben (Trasankthal?) sei hingewiesen. Neubruck ist Bruck/Mur, Oberkloster ist Göb. — ²⁹ P. K. Rosegger, Der Gottsucher, ein Roman aus dunkler Zeit. Gesammelte Werke, 8. Bd., Verlag L. Staackmann, Leipzig 1933. — ³⁰ Ea. 1708 VI. 58, (26. April 1708), StLA. — ³¹ Diöz.-Archiv, Pfarre Tragöb, Bericht Rottschedls an den Erzbischof vom 18. August 1704. — ³² Ea. 1708 V. 12, (Graz 1708 IV. 20) StLA. — ³³ Heimgarten 31, S. 937.